Wilhelm von Meien

Heinrich Wilhelm Gustav von Meien, der am 28. Januar 1828 in Detmold geboren wurde und ganz überraschend bereits am 28. September 1875 während eines Kuraufenthaltes in Meran starb, hat mit seinen historischen Bauten das Stadtbild Detmolds mitgeprägt. Seine Briefe aus der Studienzeit an die Eltern zeigen eine präzise Beobachtungsgabe und sprachliches Gestaltungsvermögen. Bereits ein Quartalszeugnis der Tertia, die er gemeinsam mit Emil besucht, vermerkt "Zeichnen: rühmlich", doch der Fleiß der Brüder läßt manchmal "zu wünschen übrig".[167] In Sekunda erhält Wilhelm zur Ausbildung seiner musischen Begabungen auch "Singstunden", die ihn später befähigen, bei Abendgesellschaften Lieder vorzutragen.

In den Schulprogrammen[168] des Gymnasiums findet sich Wilhelms Name seit 1843 Jahr für Jahr unter den rezitierenden Schülern bei den Redeübungen zu Michaelis. So trägt er am 30. September 1846 das berühmte Gedicht "Bei Grabbes Tod" des ehemaligen Leopoldiners Ferdinand Freiligrath vor und spricht im Namen der Abiturientia die Abschiedsworte.

Das Beurteilungskonzept[169] Wilhelms, der die Absicht hat, Architektur zu studieren, nennt seine Teilnahme am Religionsunterricht "stets rühmlich", attestiert ihm ziemlich gute Kenntnisse in Latein und Griechisch, recht gute in Mathematik und gute in Französisch. "In der Geschichte und deutschen Literatur erhält er das Lob guter Kenntnisse, sein schriftlicher Ausdruck in deutscher Sprache ist angemessen und gut." Die Beurteilung schließt mit den Bemerkungen: "Da nun außerdem sein Fleiß stets zur Zufriedenheit der Lehrer, sein Betragen in und außerhalb der Schule immer anständig und wohlgesittet gewesen ist, so daß er sich die Liebe und das Wohlwollen der Lehrer hier durch erworben hat, so entläßt ihn die Anstalt mit den besten Wünschen und Hoffnungen auf sein künftiges Glück." Der Jahresbericht verzeichnet knapp und bündig: "Wilhelm von Meien, Sohn des Herrn Geh. Regierungsrathes v. Meien in Detmold, 18 3/4 Jahre alt, geht nach Berlin, um sich dem Baufach zu widmen."[170]

In Berlin studiert Wilhelm drei Jahre an der renommierten preußischen Bauschule (später: Bauakademie), die noch zu Schinkels Zeiten auch der Detmolder Baurat Brune[171] besucht hatte. Die Aufnahme in die Bauschule war auch damals nicht leicht, besonders da Wilhelm Ausländer war; doch der Vater hatte längst seine Beziehungen spielen lassen.

Von Berlin aus berichtet Wilhelm am 7. April 1847[172] den Eltern ausführlich von der Reise und den ersten Eindrücken in der Großstadt:

> "Theure Eltern!
> Wenn mir auch der Abschied vom Vaterhaus und von Euch Lieben allen anfangs schwerer fiel als ich gedacht hatte, so hat mich doch einestheils der Gedanke an die Nothwendigkeit anderntheils die geringe Entfernung des Auseinanderseins getröstet, so, daß ich mich mit den Sehenswürdigkeiten der Reise zerstreute."

Wilhelm fährt mit der Eisenbahn von Hannover über Magdeburg nach Berlin, wo ihn Theodor am Bahnhof abholt; bei ihm kann er erst einmal unterkommen.

> "Theodors Wohnung hat eine ganz angenehme Lage in einem neuen Hause. Die Logis sind hier jetzt sehr theuer, da die vielen Deputirten Alles in Beschlag nehmen. In Hannover waren die Eisenbahnbüreau's gestern so angefüllt mit Landtagsdeputirten, daß ich Mühe hatte, mein Gepäck unterzubringen."

Die politisch unruhiger werdende Zeit des letzten Vormärzjahres kündet sich an. Wilhelm hat seine Mitreisenden genau beobachtet und weiß davon eine für ihn eher amüsante als politisch aufschlußreiche Geschichte zu erzählen:

> "Einige, mit denen ich fuhr, schienen mir jedoch nicht viel mehr wie Bauern zu sein und unterhielten sich über zu berathende Gegenstände immer nur in ihrem eigenen Interesse. Besonders ein Älterer aus dem Kreise Münster machte einen komischen Eindruck. Ein gutmüthiges Lächeln lag beständig auf seinem Gesichte und die naive Unterhaltung, die sich in Verwunderung über die neuen Erfindungen und Einrichtungen verlor, ergötzte die ganze Gesellschaft."

Der erste Eindruck der Großstadt ist für Wilhelm überwältigend:

> "An den Spektakel der hier in Berlin ist, kann ich mich noch nicht gewöhnen. Das beständige Fahren der Droschken und andern Wagen, das Durcheinanderschrein der verschiedensten Leute macht anfangs einen sonderbaren Eindruck."

Besonders angetan haben es dem angehenden Architekturstudenten aber die Prachtbauten der preußischen Hauptstadt: "Heute Morgen sind wir einmal durch die vornehmsten Straßen gewandert und haben uns die wahrhaft großartigen Paläste angesehn." Solche Eindrükke werden sein späteres Schaffen in Detmold mit beeinflußt haben.

Die entscheidende Verbindung hatte Wilhelm gleich am 1. Tage seines Aufenthaltes in Berlin geknüpft. Noch auf der Fahrt vom Bahnhof erkundigten sich die Brüder nach der Sprechstunde des Herrn von Duesberg. Als sie erfuhren, daß dieser am folgenden Tage keine Audienz gebe, handelten sie sofort:

> "Wir machten uns deßhalb gleich auf, warfen uns in den Frack und gingen um 5 Uhr zu ihm. Er empfing uns freundlich und sagte, daß die Bauschule zwar sehr voll sei, indes wolle er sehn, daß sich meine Aufnahme noch bewerkstelligen ließe. Er sagte, der Präsident Eschenburg sei sein genauer Bekannter."

Die lippischen guten Beziehungen waren sicher wichtiger als die guten Zeugnisse. Deshalb schickt Wilhelm noch einen Stoßseufzer hinterher: "Wenn der also nur gehörig geschrieben hat, so werde ich wohl aufgenommen werden."

Nun, der lippische Präsident hatte offensichtlich "gehörig geschrieben"; denn Wilhelm wurde in die Bauschule aufgenommen, obwohl er in Preußen Ausländer war. Am 1. Januar 1848[173] berichtet er nach seinen Neujahrsglückwünschen über das erste Weihnachtsfest, das er fern von der Familie verbringen mußte:

> "Ich habe hier ein ganz vergnügtes Weihnachtsfest erlebt, obwohl ich viel an Euch gedacht habe, und mich das Getrenntsein von Euch gerade an diesem Feste im Anfang etwas wehmütig machte. Den heiligen Abend brachte ich mit einigen Kameraden zu. Wir hatten selbst ein

kleines Bäumchen zurecht gemacht und uns dabei sehr froh und gemüthlich unterhalten. Am 1sten Feiertag war ich bei Mad. Oppenheim zum Diner. Es war eine sehr heitere Gesellschaft von etwa 15 Personen geladen und wir blieben bis 12 Uhr Abends zusammen. Am Abend wurde viel musicirt und ich wurde aufgefordert zu singen, konnte aber leider meiner Noten wegen nicht."

Deshalb bittet er dringend, ihm die Noten zu schicken. Er hat also rasch Zugang zu den richtigen gesellschaftlichen Kreisen gefunden. Ehe Wilhelm aber zum eigentlichen Anliegen des Briefes kommt, gibt er noch einen kleinen Stimmungsbericht vom Neujahrsmorgen 1848 in Berlin; noch ahnt keiner, was sich in wenigen Monaten hier ereignen wird.

"Heute hört man in der ganzen Stadt nur Choräle. Diesen Morgen wurden sie von sämmtlichen Thürmen geblasen und jetzt hört man sämmtliche Harfenisten, Flötenbläser, Leierkasten etc. die sonst Tänze auf den Straßen spielen, nur Choräle vortragen. — Man bekommt sie aber so satt, daß ich mich ordentlich fürchte, auf die Straße zu gehn. Alles sucht den Pietismus des Hofes nachzuahmen.
— Nun, lieber Vater, muß ich Dich wieder um einiges Geld bitten. Meine Casse ist ganz leer und wäre es mit deßhalb lieb, wenn Du mir recht bald etwa 50 - 60 Thaler schicktest.

Ein weiterer Brief Wilhelms aus Berlin stammt vom 23. Oktober 1849.[174] Mit der Niederschlagung des republikanischen Aufstandes in Baden durch preußische Soldaten und Bundestruppen ist inzwischen das letzte Aufflammen der Märzrevolution erstickt und die alte Ordnung wiederhergestellt worden. Auch für Wilhelm ist fast alles so wie vorher geblieben. Nur die Bezeichnung der Bauschule hat sich jetzt in Bauakademie geändert; im wesentlichen ist aber alles beim alten geblieben, im politischen Bereich erst recht.

"Wenn auch im Allgemeinen die neue Einrichtung der Bauakademie manche Verbesserung herbeigeführt und alte Mängel fortgeschafft hat, so ist doch auch in gewisser Hinsicht das Wesen der alten Bauschule geblieben und hat die Sache nur den Namen geändert."

Vor allem drosselt man den Zugang von Nicht-Preußen, von 'Ausländern'. Wilhelm muß sich deshalb "von Neuem zu der Bauakademie melden und um Erlaubnis nachsuchen, was indessen nach einigen Formalitäten ohne Schwierigkeiten gewährt wurde." Die ausländischen Neubewerber um einen Studienplatz traf es freilich hart; sie wurden "ohne Ausnahme wegen wirklichen Mangels an Platz abgewiesen". Numerus clausus also, da man allein aus dem Inland 180 Neuzugänge zählte.

Außerdem wurde für die Bezahlung des Honorars mehr Pünktlichkeit gefordert. Auch Wilhelm hatte umgehend zahlen müssen, der Beutel war wieder einmal leer:

> "so daß ich gestern meinen Verpflichtungen ebenfalls nachkommen mußte, wodurch meine Casse freilich mehr als erschöpft wurde und ist dies der eigentliche Grund dieses Schreibens, nämlich die Bitte, mir so bald als möglich einige Gelder zu übersenden. Könntest Du mir die 30 rt für Collegien und gleichzeitig etwas für den nächsten Monat schikken, so würde mir das sehr angenehm sein."

Schließlich schildert Wilhelm noch ausführlich ein Erlebnis, das die konservative Gesinnung gewisser gesellschaftlicher Kreise in Berlin im Jahre nach den blutigen März-Ereignissen deutlich werden läßt:

> "Zu den vielen Beweisen der Anhänglichkeit, die der König in dieser Zeit erhalten hat, kam am 19ten noch ein höchst glanzvoller. Es wurde nämlich im Opernhaus zum Besten der verwundeten Krieger in Baden 'ein Feldlager in Schlesien', eine patriotische Oper von Meierbeer gegeben, vorher aber 'das Lied von der Majestät', ein von Taubert zum Geburtstag des Königs componirtes Lied, auf allgemeines Verlangen noch einmal vorgetragen. Als es unter vielem Applaus geendet hatte, brachte eine Stimme aus dem Parquet ein Hoch auf den König aus, dem von allen Seiten donnernd beigestimmt wurde, dann ein zweiter ein Hoch auf den Prinz v. Pr., was ebenso aufgenommen wurde, dann folgten noch eins auf das Haus Hohenzollern und eins auf den Sohn des Prinz v. Pr., der an diesem Tage sein Geburtstagsfest und seine Großjährigkeit feierte, beide fanden im Hause einen ungeheuren Beifall und die Hochs wollten nicht endigen, der Pr. v. Pr. und sein Sohn dankten von ihrer Loge aus gnädig(?)lich durch Verbeugungen, was die Damen durch Aufstehen und Wehen mit den Tüchern erwiederten. Dieser

> Jubel hörte nicht eher auf, bis daß von allen Seiten das Volkslied verlangt wurde und nun die ganze Gesellschaft unter Begleitung des Orchesters "Heil Dir im Siegerkranz" zu singen anfing. — Hernach wurde die Stelle in der Oper: "Für unsern König unser Blut" etc. 2mal da Capo verlangt und auch gesungen."

Das klingt wie Hofberichterstattung; Wilhelm jedenfalls ist von dieser Begeisterung für das preußische Königshaus offensichtlich tief beeindruckt!

Nach Beendigung seiner Studienzeit in Berlin arbeitete Wilhelm von Meien in Detmold zunächst als Gehilfe des Baurats Brune an verschiedenen Hofbauten mit und wurde 1850 zum Wegebaumeister ernannt. Er war verantwortlich für die Chausseen und Kommunal-Wege in den Ämtern Detmold, Horn, Lage und Oerlinghausen. 1851-54 erhielt er eine große Aufgabe mit dem Um- und Neubau der Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus bei Brake. In den folgenden Jahren besorgte er vor allem den Bau der Wasserkünste im Palaisgarten; so entstand nach seinem Plan 1855 der Quaderbau der Turbine mit den Pumpanlagen.[175]

Als der Baurat Brune im Jahre 1857 starb, bewarben sich Wilhelm von Meien und Ferdinand Merckel[176], der in München studiert hatte, um eine Anstellung als Hofbaumeister. Obwohl die Regierung für von Meien plädierte, entschied das Kabinetts-Ministerium, die Stelle Brunes nicht sofort wiederzubesetzen, sondern Merckel und von Meien jeweils spezielle Aufträge zu übertragen.[177] Wegen der aus dieser Regelung entstehenden "Unzuträglichkeiten" entschloß man sich zu einer Aufgabenteilung: "von Meien behielt die Hof- und Marstallbauten in Detmold, die Hof- und Gestütsbauten in Lopshorn, sowie die Hofbauten in Schieder und Lemgo."[178] 1865 erfolgte endlich die feste Anstellung als Hofbaumeister, am 1. September 1872 die Ernennung zum Hofbaurat.

In diesen Jahren war Wilhelm von Meien (Abb. 11) rastlos tätig, ebenso beim Umbau und der Pflege der Hofbauten wie auch im Bereich der Stadterweiterung und der Ausführung von Privatbauten. So errichtete er in den Jahren 1863/64 nicht nur den Saal-Anbau am Palais, sondern auch die historisierenden Villen in der Gartenstraße,

Steinhäuser z.T. im neugotischen Stil, welche die traditionelle Fachwerkbauweise in Detmold ablösten.[179] Mit der in den letzten Jahren erfolgten Wiederaufwertung des Historismus hat sich der Meinungsstreit um diese Bauten gelegt. Für seine Familie baute er das Haus Gartenstraße 17; denn inzwischen hatte er am 4. Mai 1861 Elisabeth Betty Piderit geheiratet, eine Tochter des Fürstl. Leibarztes Karl Piderit. Der Ehe enstammten drei Töchter und drei Söhne, die später das Gut in Exten erbten.[180]

Mit seinen Planungen hatte der Baurat Wilhelm von Meien schließlich entscheidenden Einfluß auf die systematische Neugestaltung der westlichen Stadterweiterung vor dem Bruchtor im Bereich der neu angelegten Paulinenstraße. Die Ausführungen der meisten Bauten im Bauboom der Gründerzeit hat er freilich nicht mehr miterleben können, da er ganz unerwartet am 28. September 1875 in Meran starb.

Bereits in einem Brief[181], den Wilhelm von Meien um den 10.8.1875 kurz vor der Einweihung des Hermannsdenkmals wohl an seine Frau Betty geschrieben hat, werden Anzeichen von Überarbeitung deutlich:

> "Meine Kräfte haben bei der guten Lebensweise und der möglichen Ruhe (es giebt doch noch sehr viel zu thun!) etwas zugenommen. Meine Nerven sind aber noch entsetzlich herunter und habe ich fast die ganze Nacht nervöses Kopfweh und mangelhaften Schlaf."

Eine Schwitzkur ist geplant, danach eine Kur in "einem klimatischen Curort, was auf Herstellung der Nerven deutet, vielleicht gar Ragaz!"

Vor der für den 19. des Monats geplanten Abreise gilt es aber noch einige aufregende Festlichkeiten zu durchstehen. Der Fürst will am Samstag der Einweihung des Kriegerdenkmals beiwohnen. "Nachmittag ist Tafel der ganzen Regiments-Officiere und des Comitees." Das aber ist nur der Auftakt für das bedeutendste Ereignis, das die Detmolder in diesen Jahren erleben sollten. Die kleine Residenzstadt wird anläßlich der Einweihungsfeierlichkeiten des Hermannsdenkmals, an deren Vorbereitungen Wilhelm von Meien großen Anteil

hatte, zum Treffpunkt von Kaiser und Fürsten des neu gegründeten Deutschen Reichs.

> "Der Kaiser kommt Sonntag, halb 6 Uhr hier an mit Gefolge von 18 Personen, ebenso die übrigen hohen Herrschaften. Auf dem Herrmann sind die Tribünen schon gebaut. Die Ausschmückung wird überall vorbereitet. Auf dem Bruche u. der Grotenburg sind schon Zelte erbaut. Kurz es wird Alles lebendig."

Wilhelm von Meien hat diese unruhigen Tage nur um wenige Wochen überlebt; auch die Kur hat nicht die erhoffte Besserung der Gesundheit gebracht. Er starb im Alter von nur 47 Jahren. Ein Nachruf vom 3. November 1875 im Regierungs- und Anzeige-Blatt, in dem die Verdienste des zu früh verstorbenen Baurates von Meien gerühmt werden, beginnt so:

> "Es hat wohl lange kein jäher Todesfall in unserer Stadt und im ganzen Lande einen so schreckhaften und betäubenden Schmerz hervorgerufen, als der unerwartete Verlust des oben Genannten, der fern der Heimat, noch kurz zuvor in rüstiger Thätigkeit, in vollster Lebenskraft gesehen, aus dem Leben abgerufen wurde."[182]

Wilhelm von Meien, "ein talentvoller und fleißiger Meister in seiner Kunst, ein gewissenhafter, redlicher Beamter, eine glückliche Frohnatur."

Nur etwa einen Monat darauf, am 8. Dezember 1875, starb auch sein Landesherr, Fürst Leopold III.

Mathilde von Meien

Nach sechs überlebenden Söhnen wurde dem Regierungsrat von Meien am 13. Mai 1833 doch noch eine Tochter geboren: Henriette Wilhelmine Helene Charlotte Mathilde. Sie starb unverheiratet als Stiftsdame des adeligen Damenstiftes zu Lippstadt am 24. Mai 1898 in Minden.

Während die Söhne der höheren Beamten in Detmold selbstver-

Landesbibliothek Detmold